



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kunstdenkmäler des christlichen Mittelalters in den Rheinlanden

Aus'm Weerth, Ernst

Leipzig, 1860

Essen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96020](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96020)

rung der bisherigen Chorstühle nicht so glücklich, die Bedeutung dieses Eierdreschens angeben zu können. Nun haben wir aber seitdem in Erfahrung gebracht, dass jene alte und noch an manchen Orten fortbestehende, auf Naturallieferungen beruhende Gerechtsame der Landpfarrer, in der Fastenzeit Eier bei ihren Gemeindegliedern persönlich einzusammeln, Eierdreschen genannt wurde. Ob man nun die leichte Art, durch dieses Sammeln schnell eine grosse Anzahl Eier zu erwerben, im Auge hatte, als man dieses Sammeln Eierdreschen nannte, oder den Fleiss und die Hartnäckigkeit, mit welchen vielleicht das Einsammeln geschah, bleibt dahingestellt. Die ferneren Consolen zeigen den Pelikan, der sich für seine Jungen die Brust zerfleischt (7.); einen Adler mit einem Wappenschild, auf welchem sich ein Künstlermonogramm befindet (8.); den Fuchs als Prediger des Federviehes (9.); zwei Hunde, die sich um einen Knochen reissen (12.); einen Fischer, der eine Aalhürde aus dem Wasser zieht (13.); einen anderen, der ein Fischnetz heraufhebt (14.); einen knieenden Esel den Rosenkranz im Maule und den Mehlsack auf dem Rücken (17.); eine Spinnerin (15.); eine Seerjungfer mit Kamm und Spiegel in den Händen (19.); und eine uns nicht klare Vorstellung einer Frau am Wasser (10.). Auf den Armlehnen der einzelnen Sitze befinden sich dann ein Esel, der Guitarre spielt (20.); ein Mann, der einen Sack auf dem Rücken trägt (21.); eine Eule, die sich im Spiegel sieht (22.); ein Mann, der durch ein Ei zu sehen scheint, ob es klar sei (23.); ein Schwein, welches den Dudelsack bläst (24.); ein Fuchs, der einem Vogel die Beichte abhört (28.); ein Mann, der eine Henne nach den Eiern befühlt (31.); ein Mann, der Eier ausbrütet (32.); ein Affe, der einen kleinen Esel in der Kiepe trägt (34.); ein Bär, der den Honig ausnimmt (35.); ein Mann, der ein Schwein mit der Scheere scheert (36.); ein Schwein, das Hosen anzuziehen scheint (37.); ein Mann, der den Eierkorb hingeworfen hat und darüber weint (38.); und zuletzt ein Affe (39.). Die Wappen von Kempen auf den vorderen Wangenstücken lassen vermuthen, dass die Stiftung aus städtischen Mitteln bestritten wurde.

40.

Romanischer Taufstein aus schwarzem Marmor der Brüche von Namur, mit einem späteren Untertheil. Die ursprüngliche Anlage lässt kleine Säulen unter den Köpfen vermuthen. Auf drei Seiten erscheinen stets 2 Löwen mit einem Kopfe.

ESSEN,

Stadt an der rechten Rheinseite, im Flussgebiete der Ruhr, begann ihre Entwicklung von dem 870 nach der milderen Regel des heil. Benedict gegründeten adeligen Fräuleinstifte Asnede, Assinde, Essinde im Bructerergau. Der Gründer war der auf dem Hofe Assinde geborene Altfried, Bischof von Hildesheim, der sein Grundeigenthum zur Stiftung verwandte, weshalb das neue in der

Kölner Diöcese gelegene Kloster auch zunächst der Inspection des Bisthums Hildesheim verblieb.¹ Am Tage der heiligen Aerzte Cosmas und Damianus wurde 873 auf der Synode zu Köln die Stiftungsurkunde verlesen und bestätigt und dieses Tages halber die Stiftskirche, ausser der h. Jungfrau, gerade den beiden Heiligen geweiht.² Wenngleich es nicht ausgeblieben sein wird, dass Hildesheim seiner neuen Tochter Blüthe eifrig zu fördern suchte³, so war es doch die glückliche Wahl dreier Aebtissinnen aus dem Ottonischen Kaiserhause: Mathilde, einer Blutsverwandten Kaiser Otto's III. 974—1003⁴, Sophia, Schwester Otto's III. um 1021⁵, Theofanu, Enkelin Otto's II. 1041—54⁶, welche die neue Stiftung mit Glanz erfüllte. Die noch zum Theil erhaltenen Bauten jener Zeit und die im Folgenden zu besprechenden von diesen Aebtissinnen gestifteten Kunstwerke geben Zeugniß davon. Wir sehen denn auch bald das Stift in fortwährender Zunahme von Gerechtsamen, Schenkungen und Stiftungen. Es besass das Recht der freien Wahl seiner Aebtissinnen⁷ und seiner Vögte⁸, war eximirt von der Jurisdiction der Landesbischöfe und dem päpstlichen Stuhl unmittelbar untergeben.⁹ Die Schenkungen bilden eine lange Reihe¹⁰, und unter den geistlichen Stiftungen sind hervorzuheben: Stoppenberg¹¹, gegründet 1073, Rellinghausen¹² und mehrere Convente in der Stadt.¹³ Mit Zunahme dieser Bedeutung wurden 1226 die Aebtissinnen Fürstinnen, und seit Mitte des Jahrhunderts trat das Stift somit als kaiserliches, freiweltliches mit eigener Jurisdiction, Münze und Zoll auf.¹⁴

Aus den ursprünglichen Bewohnern des Hofes Essen und den Umwohnern des Stiftes muss sich frühe eine Ortschaft von einiger Bedeutung entwickelt haben; denn zwischen 926—34 soll der pagus Assinde schon mit Mauer und Pfahlhecke umgeben worden sein.¹⁵ Im 13ten Jahrhundert ist Essen schon eine befestigte Stadt, die vom Kaiser belagert wird¹⁶, und im 14ten Jahrhundert erscheint die Zahl der Bewohner schon so bedeutend, dass eine zweite

1. Binterim. I. p. 48. p. 99 u. 112. Ledebur in seinem Archiv I. p. 297.

2. Stiftungsurkunde. Lac. I. 69.

3. Vergl. Text zu Tafel 24 u. 28.

4. Lac. I. 117, 124, 128, 134.

5. Lac. I. 162, 163.

6. Lac. I. 176, 184, 190. Sie starb, nach der Angabe eines Necrologiums v. Gerresheim im Düsseld. Archiv, am 5. März.

7. Lac. I. 97, 134.

8. Lac. I. 134. Uebrigens hatte das Stift für verschiedene Gauen, in denen seine Güter lagen, auch verschiedene Vögte. Ledebur Archiv II. p. 312.

9. Lac. I. 99 u. III. 321.

10. Funcke: Geschichte des Fürstenthums u. d. Stadt Essen. 1851. p. 36 u. Lac. I. 81, 128, 162. 235. Bruchstücke zur Geschichte des Stiftes Essen, in Tross, Westphalia 1826.

11. Lac. I. 217.

12. Binterim. I. p. 100. No. 50.

13. z. B. ein Officium der Aebtissin Swanhild. Lac. I. 235.

14. Funcke: 266 Urk. XVI.; als Fürstin tritt die Aebtissin bei Lacomblet zuerst auf. II. 676.

15. Funcke, p. 29.

16. Funcke, p. 53. Lac. II. 908.

Pfarrkirche gebaut wird.¹⁷ Die Vogtei über die Stadt übte nach Uebereinkommen zwischen Stadt und Stift der jedesmalige Stiftsvogt, nachdem er von der Stadt bestätigt war. Nach der Ausbildung der reichsunmittelbaren Stellung war der Vogt natürlich ein Schirmvogt, und die Stadt hatte sich gegen dessen Uebergriffe in dem Maasse gewahrt, dass derselbe nicht einmal in ihr Wohnung nehmen durfte.¹⁸ Nach vielen Streitigkeiten über diese Vogtei und ihre freie Wahl kam dieselbe zuletzt erblich an Cleve und mit diesem an Preussen.¹⁹ Die Stadt hatte dieselben Selbstständigkeitsbegierden, wie ihre Nachbarinnen am Niederrhein, und widersetzte sich mit republicanischem Ungestüm gegen alle Herrschaftsgelüste der Aebtissin. Das allgemeine Bild des 15ten und 16ten Jahrhunderts spiegelt sich auch hier ab: Parteiwüste und Revolution, eine Aebtissin sucht sich gegen die andere mit Raub und Brand zu behaupten, höchste Unsicherheit²⁰, Stadtbrand und dennoch fortschreitende Blüthe und Cultur; Gründungen von Kirchen und Klöstern, eine gelehrte Schule, eine Paramentenfabrik sogar beweisen das.²¹ Wie überall war auch hier die Reformation bald herrschend, bald durch herbeigerufene spanische Truppen zeitweise unterdrückt. Ueber die 70 Jahre nach dem Bau des Aachener Oktogons diesem im Westchor nachgebildete Stiftskirche verweisen wir auf die Abhandlung eines Koryphäen der Bauwissenschaft und führen als Baudaten den vor 947 stattgehabten Brand an, dem der zweite Bau mit dem Polygon folgte, welchen Mathilde und Theofanu mit kostbarem Geräth ausschmückten. Der dritte Bau ward durch den Brand von 1265 verursacht, mit diesem, dem spätere gothische Anbauten folgten, ward angeblich für ein Kanonichenstift und als zweite Pfarrkirche die Kirche S. Johannis, früher S. Waldburgis, gebaut, aber 1471 schon wieder abgebrochen und neugebaut.²² Die Gemeinsamkeit der Klosterregel bei den adeligen Damenstiften zu Quedlinburg²³, Gandersheim, Vilich, Essen, Herford und Elten und die erweisbaren Beziehungen, welche dieselben unter sich erhielten, weisen darauf hin, auch in der Kunstbetrachtung von dieser Gemeinsamkeit auszugehen.

17. Funcke, p. 53.

18. Funcke, p. 54. Lac. I. 134. II. 316, 323, 514, 676, 688, 849, 770, 908. III. 63. Litzinger über die Vogtei im Essener Gymnasialprogramm von 1843.

19. Lac. III. 81, 93, 113, 118, 121. IV. 61, 123, 124, 467. Kindlinger, Fragm. zur Gesch. der Vogtei d. Stiftes Essen; u. Tross, Westphalia 1825.

20. Lac. III. 329, 771, 940. IV. 58, 322. Funcke p. 84, 77.

21. Dazu gehören die Erweiterung der älteren und der Neubau der zweiten Pfarrkirche, Funcke p. 53 und 90. Die Errichtung mehrerer Klöster und Convente p. 111 u. 88, 89; einer Leprosencapelle, Funcke p. 89.

Erster Brand, Lac. I. 97, 99. Zweiter Brand, Funcke p. 87.

22. Die älteste Pfarrkirche ist S. Gertrud. Funcke p. 90. Die zweite S. Johannes, und die dritte zu Borbeck p. 53. Für den Umbau S. Johannis p. 90.

23. v. Quast macht darauf aufmerksam, dass sich die merkwürdigen jonischen Voluten der Kirche zu Essen nur in Quedlinburg wiederholen. Vergl. in seiner Abhandl. Anmerk. 18. Aehnliche Kreuze, de auro et gemmis ornatae, besass Gandersheim: Erath. Cod. dipl. Quedlinburg p. 60. In Herford war, wie in Essen, ein eherner siebenarmiger Leuchter, allerdings aus dem 15ten Jahrhundert, ein ähnliches Kreuz und Evangehenbuch: Chronica der Stadt Herford 1748 p. 20, und Hagedorn: Entwurf vom Zust. d. Relig. vor d. Reform. etc. 1747. p. 30. Lübke's Westphalen p. 414 u. 426. Vgl. Bint I. p. 105.

Tafel XXIV. und XXV.

Auf diesem Blatte begegnen uns die vier Vorderseiten von vier prachtreichen Vortragekreuzen, wie solche bei festlichen Umgängen auf Stäben getragen wurden. Eine ganze Kunstpoche vertreten diese Kreuze und die ihnen an Zeit und Charakter gleichartige Madonna (5). Sie zeichnen sich ebenso aus durch die Pracht des Goldes, der zierlichen Perl-fäden von Filigran, der Perlen, Steine und Emailen, wie durch die Datirung ihres hohen Alters. Dreie bezeugen sich als Weihgeschenke jener beiden Abtissinnen des Ottonischen Kaiserhauses, Mathilde und Theofanu, deren wir im Vorherigen gedachten. Da in den Beischriften der beiden Weihgeschenke der ersten Abtissin ihr Name ohne die nähere Bestimmung der ersten, zweiten oder dritten auftritt, so könnte man zweifelhaft sein, welcher Abtissin Mathilde man die Kreuze zusprechen soll. Indessen ist die Existenz der ersten Mathilde überhaupt noch fraglich, weshalb man ein theilweises Recht hat, anzunehmen, dass jene Ottonische angebliche zweite Abtissin Mathilde die erste war, und somit ohne Vorgängerin gleichen Namens, auch nur Mathilde ohne numerische Bezeichnung schreiben konnte.²⁴ Auf dem ersten Kreuze tritt die Abtissin Mathilde gemeinsam auf mit einem Herzog Otto. Dieses gemeinsame Auftreten bekundet eine Zugehörigkeit, die noch durch die Action erhöht wird, indem beide mit einer gewissen Feierlichkeit, auf Polstern stehend, auf hoher Stange ein Kreuz halten, offenbar eine Versinnlichung der Darbringung unseres Kreuzes durch diese beiden Personen. Wir müssen deshalb einen Augenblick am Scheidepunkte des ersten Jahrtausends verweilen, um daselbst einen Otto dux zu erspüren, der gleichzeitig mit der Aebtissin Mathilde auftritt und ein verwandtschaftliches Verhältniss zu derselben einnimmt.

Unser Blick fällt zunächst auf die Essendischen Stiftscataloge, deren fünf, im Alter nicht über das Ende des sechzehnten Jahrhunderts hinaufreichend, im Königl. Archive zu Düsseldorf, ein älterer lateinischer im Stiftsarchive zu Essen befindlich sind. Vielfache unhistorische Angaben dieser Cataloge und die unkritische Benutzung derselben²⁵ haben vor Allem zwei Irrthümern weiteren Raum gegeben, deren Beseitigung erst die Erlangung eines Resultates ermöglicht. Diese beiden Irrthümer bestehen darin, dass man bisher unsere Abtissin Mathilde von Essen entweder für identisch mit der Abtissin Mathilde von Quedlinburg, der Tochter Otto I., oder mit der Tochter Otto II., der Pfalzgräfin Mathilde, hielt. Wenn nun auch in

24. Wenn gleich in den vier Katalogen des Düsseldorfer Archivs eine Mathilde I. von Ringelheim vorkommt, so steht anstatt dieser in dem lateinischen Kataloge zu Essen, Agina oder Hagona, Tochter Herzogs Otto v. Sachsen und somit Schwester Kaiser Heinrich's I.

25. Bereits Anmerk. 24 ward erwähnt, dass die Cataloge in ihren Angaben über die Aebtissinnen nicht übereinstimmen. So wird auch im lateinischen und in einem deutschen Cataloge Adelheid, Otto I. Tochter, als Geberin der Kreuze aufgeführt, obgleich uns doch auf dreien die Inschriften eines anderen befehlen. Dann wird in einem anderen Cataloge die Aebtissin Mathilde mit der gleichnamigen Pfalzgräfin verwechselt, wie dann der Mönch von Brauweiler sie mit der Quedlinburgerin wieder identificirt. Diese Irrthümer sind wiederholt bei Baudri, Organ für christl. Kunst II. p. 19. Laib u. Schwarz: Gesch. d. Altars p. 61 u. s. w.

den unter einer Regel verbundenen Stiftern zu Elten, Essen, Vilich, Herford, Gandersheim und Quedlinburg öfter zwei Prälaturen von einer Abtissin mögen verwaltet worden sein²⁶, so liegt doch nicht der mindeste Grund vor, dies für den vorliegenden Fall vorauszusetzen. Die Abtissin Mathilde von Quedlinburg starb urkundlich 999²⁷; nirgendwo ist aber dieses Todesjahr auch als dasjenige der Essendischen Mathilde verzeichnet. Ihre Lebensdauer liegt nach den Urkunden ausserhalb der Jahre 974 und 1003²⁸, und wenn ein Schriftsteller sie 996 sterben und doch zugleich die Tochter Otto I. sein lässt, so wird er nicht allein durch deren angegebenes Todesjahr 999 der Unkenntniss theilhaftig, sondern auch von demselben lateinischen Cataloge Lügen gestraft, den er meist seinen Angaben zu Grunde legt; da nach diesem Mathilde erst 998 den ehernen Leuchter und die Gebeine des Bekenner Marsus dem Stifte zu Essen schenkt.²⁹ Zudem dürften wir auch wohl vermüthen, dass Otto II. die Essendische Mathilde, falls sie ein und dieselbe mit der von Quedlinburg wäre, ebensowohl seine intima oder dilecta soror in den Essender Urkunden nennen würde, als er dieses nur in denen von Quedlinburg thut.³⁰ Otto III. müsste darin seine Tante sowohl in Essen amita nennen als in Quedlinburg. Aber nur die Quedlinburger Abtissin Mathilde nennt er amita³¹; diejenige von Essen redet er neptis und consanguinea an.³² Diese Benennungen neptis und consanguinea hätte Otto III. noch weniger für seine Schwester, die Pfalzgräfin, brauchen können, woraus also hervorgeht, dass auch diese nicht die urkundliche Abtissin von Essen war.³³ Aber so viel gewähren die urkundlichen Bezeichnungen neptis und consanguinea, um die Abtissin Mathilde von Essen als eine Verwandte des Ottonischen Kaiserhauses erscheinen zu lassen, und wir müssen uns deshalb in diesem Verwandtenkreise nach einem gleichzeitigen Otto dux umsehen.

Ludolf der unglückliche 957 zu Piumbia in Italien gestorbene Sohn Kaiser Otto I. hatte einen Sohn Otto, der mit Kaiser Otto II. erzogen und ihm als Liebling stets zur Seite war. Otto ward 973 Herzog von Schwaben und 979 zugleich Herzog von Bayern. Sein

26. Kaiser Otto II. Tochter Sophia, welche bekanntlich Aebtissin zu Gandersheim war, und Adelheid ihre Schwester, die in Quedlinburg der grossen Mathilde folgte, waren den Catalogen und Urkunden nach beide auch zeitweise Abtissinen in Essen.

27. Thietmar IV. 27. Fritsch: Gesch. von Quedlinburg 1828. I. p. 84.

28. Lac. I. 117. 124. 128. 134. Die Urkunde 128 sagt: *cujus regiminis praedicta abbatissa tunc gerebat dominatum*, woraus Funcke p. 39 schliesst, dass die Mathilde zur Zeit der Schenkung 997 schon gestorben gewesen. Allein das *tunc* bezieht sich auf die Zeit, in welcher die Abtissin den Ort Bruggheim vor der Schenkung verwaltete, und in welcher sie den Kaiser um die Schenkung bat.

29. Funcke p. 45.

30. Otto II. nennt sie in Quedlinb. Urk. bei Erath: Cod. dipl. Quedl. 1764. Urk. 21, 22 u. 23; in Essen bei Funcke p. 251. Urk. VI. Lac. I. 117.

31. Erath: Urk. 28—33.

32. Lac. I. 124. 128. 134.

33. Dieser Irrthum ist wohl aus der Erzählung des Mönchs von Brauweiler hervorgegangen, nach welcher die Pfalzgräfin vor ihrer Verheirathung zur Erziehung und vielleicht auch zum Noviziat in Essen war. Vergl. Funcke p. 45.

Tod erfolgte 982.³⁴ Herzog Otto lebt also in hinreichender Gleichzeitigkeit mit der Abtissin Mathilde von Essen, und beide sind durch ihre Verwandtschaft zu den Ottonen auch untereinander nicht ohne verwandtschaftliche Beziehung. Aber diese allgemeine Verwandtschaft weicht wahrscheinlich unmittelbar einem Geschwisterpaare. Der *Annalista Saxo* und die *Annalen von Quedlinburg* melden nämlich übereinstimmend, dass Ludolf ausser seinem Sohne, dem Herzog Otto, noch eine Abtissin Mathilde zur Tochter hatte, welche 949 geboren ward und 1011 starb, freilich ohne Angabe, wo sie Abtissin war. Wir glauben deshalb bis zur Beibringung entgegenstehender Thatsachen annehmen zu müssen, dass diese beiden Kinder Ludolf's von Sachsen, die Enkel Otto I., diejenigen sind, welche auf den Kunstwerken zu Essen figuriren³⁵, um so mehr, als Essen im sächsischen Kreise lag und Otto der Erlauchte wie auch diese Ludolfische Mathilde, ehe sie Abtissin wurde, schon als Geschenkgeber des Essendischen Stiftes auftreten.³⁶

Andere Möglichkeiten, wie diejenige, Otto dux sei vielleicht der 1004 gestorbene Herzog von Kärnthen, der andere Enkel Otto I., nämlich der Sohn seiner Tochter Luitgarde und des Herzogs Conrad von Lotharingen³⁷, oder es sei hier jener 1054 gestorbene Herzog Otto von Schwaben, der Sohn des Pfalzgrafen Ehrenfried und seiner Gemahlin Mathilde, der Tochter Otto II., der Bruder der späteren Essendischen Abtissin Theofanu hier gemeint, der vielleicht mit seiner Schwester Mathilde, die als Abtissin von

34. Herimann von Reichenau ad Ann. 957. 973. 978 u. 982.

35. Der *Annalista Saxo* ad An. 949 u. 1011 apud Pertz VIII. p. 607 u. 661 sagt: *Machtildis quoque abatissa filia Liudolfi filii Ottonis magni imperatoris etc.* Die *Annalen von Quedlinburg* ad An. 1011 apud Pertz III. p. 80: *Abstulit et de regali stemmate gemmam Machtildam abatissam Liudolfi filiam etc.* Wir müssen bei dieser Gelegenheit zugleich ein bei Pertz eingeschliches Missverständniss der Worte Thietmar's lib. IV. 27. apud Pertz V. p. 780 aufklären. Thietmar sagt nämlich beim Tode der Abtissin Mathilde von Quedlinburg: *imperatrix Aethelheidis — ad imperatorem nuntium misit, qui et obitum ejus huic innotesceret et equivocam suam sororem ejus huic succedere postularet.* Bei Pertz ist nun das equivocam auf die gestorbene Mathilde bezogen und dadurch der gestorbenen Mathilde eine gleichnamige Abtissin zur Nachfolgerin gegeben, während es auf die bittende Kaiserin Adelheid bezogen werden muss, da der That nach Otto des III. Schwester Adelheid Mathildens unmittelbare Nachfolgerin in Quedlinburg wurde. Vergl. Fritsch I. p. 84. Dasselbe folgt aber auch aus der scharfen Auffassung des Textes, dessen wörtliche Uebersetzung folgenden Sinn gibt: Die Kaiserin Adelheid sandte an den Kaiser einen Boten, welcher ihm den Hingang derselben (der Abtissin Mathilde) melden und zugleich ihn bitten sollte, seine (des Kaisers) ihr (der Adelheid) gleichnamige Schwester zur Nachfolgerin zu bestimmen.

36. Bei Funcke Urk. 3. p. 247 oder Lac. I. 97 bestätigt Otto I. Schenkungen Otto des Erlauchten. Funcke Urk. V. u. Lac. I. 109 gibt Otto I. 966 einen früher der Mathilde, der Tochter Ludolf's gehörigen Hof Ehrenzell im Bructerergau dem Convent zu Essen. Wenn Lacomblet dabei die Mathilde als gestorben annimmt, so irrt er, da sie nach den angegebenen Daten erst 1011 starb und seine Angabe auch in den Worten der Urkunde selbst keine Begründung findet. Denn aus der Stelle *post discessum vitae ipsius* folgt keineswegs, dass damit der Tod der Mathilde, sondern vielmehr der des Liudolf, der im vorherigen Satze die Hauptstellung einnimmt, gemeint sei. Sollte sie mitgemeint sein, so müsste statt *ipsius* *ipsorum* stehen.

37. Stenzel: *Gesch. Deutschl. unter den fränk. Kaisern* II. p. 122. Ranke: *Jahrb. II.* p. 190.

Vilich auftritt, das Kreuz gestiftet habe³⁸, treten gegen unsere Annahme an Berechtigung zurück.

Noch weniger stimmen wir aber der Ansicht Kugler's³⁹ bei, Mathilde, die Geschenkegeberin der Kunstwerke, sei die zwischen 1080 und 1110 angebliche dritte Abtissin dieses Namens aus bayrischem Hause, und Otto dux der gleichzeitige Otto von Nordheim. Kugler wird dabei von der Ansicht geleitet, die Mathildenkreuze seien Werke einer künstlerischen Idee, zu deren Ausführung alles Detail, so wie es ist, absichtlich angefertigt worden, während das in der Mitte des elften Jahrhunderts entstandene Theofanukreuz mit Emaillen geschmückt erscheine, die ihrer geschwungenen Form halber augenscheinlich nicht für das Theofanukreuz eigens angefertigt, sondern anderweitig zusammengelesen und hier verwandt worden seien. Das Theofanukreuz als ein mittelmässigeres Werk hält Kugler deshalb für älter, als die vollendeteren Mathildenkreuze, und vindicirt letztere somit der dritten Abtissin Mathilde. Wenn wir nun auch nicht bestreiten wollen, dass die Emailentäfelchen des Theofanukreuzes ihrer geschwungenen Form halber von einem anderen Kunstwerke ursprünglich entstammen und sogar in dieser Ansicht durch die Wahrnehmung bestärkt werden, dass in der geschwungenen Form wie im Muster ganz gleiche Emaillen, die deshalb zu denen des Kreuzes gehört haben müssen, sich an einem Osculum pacis im Schatze zu Essen befinden, so drängt sich uns doch zugleich auch die Wahrscheinlichkeit auf, dass diese Emaillen eher später hinzugefügt, als gleich angebracht wurden. Und zwar deshalb, weil alle Fassungen der Steine wie bei den übrigen Kreuzen in kleinen erhöhten Bogenstellungen bestehen, während die Emaillen, davon ausgenommen, nur eine gewöhnliche glatte Fassung haben. Zudem wird das Netz der Filigranfäden in seinem Muster von den Emailplatten regellos unterbrochen, was nicht geschehen würde, wenn der Raum, den die Emaillen einnehmen, ursprünglich in der Anlage für dieselben ausgespart worden wäre. Auch ist es nicht zu übersehen, dass die uncorrecten Schriftzüge der Mathildenkreuze vor den regelmässigen Buchstaben des Theofanukreuzes und die dünneren Goldfäden der Emaillen der ersteren vor den breiteren Stegen des letzteren als dem *email champlévé* schon zuneigend das höhere Alter beanspruchen können.

Und das scheint uns vor Allem unbegründet zu sein, wenn man die Vortrefflichkeit der Arbeit der Ottonischen Zeit absprechen zu müssen vermeint. Denn wenn die Ottonen auch keine Pflanzschulen byzantinischer Kunst in Deutschland gründeten, und in jener Zeit der Auflösung ums Jahr 1000, wo man allerorts an den Weltuntergang glaubte, sich nicht allgemein eine den Mathildenkreuzen und dem Mathildenleuchter von Essen entsprechende Kunstthätigkeit für Deutschland annehmen lässt, so ist es doch auch ebenso gewiss, dass die Heirath Kaiser Otto's mit der griechischen Prinzessin Theofanu, welche die heimathliche Pracht mit sich führte und beibehielt⁴⁰, vielfach Werke byzantinischer Kunst nach Deutschland

38. Vita Ezonis C. 2.

39. Kugler im Märzhefte des deutschen Kunstblattes: „Zur Geschichte des Emails“ p. 69.

40. Otto II. hatte schon byzantinisches Ceremoniell und byzantinische Hofämter eingeführt. Otto III. folgte diesem Beispiel und erschien in auffälliger Tracht weiter Mäntel mit den Darstellungen

brachte und deren Nachahmung hier und da veranlasste. Die Verwandten der Ottonen, die wie die Abtissinen von Essen den Schleier nahmen, brachten solche Werke byzantinischer Pracht als Weihgeschenke dar. Die Verbindung zwischen dem deutschen Kaiserhofe und Byzanz wird sich erhalten haben. Gesandtschaften und Geschenke kamen daher. Zudem wissen wir, dass Ungarn Culturverbindungen zwischen Deutschland und Byzanz vermittelte.⁴¹ Und da die aus Byzanz eingeführten Kunstwerke so sehr auf den europäischen Geschmack einwirkten, dass man bald darauf allgemeiner in Byzanz Kirchenschmuck bestellte⁴², so werden auch die heimischen Goldschmiede sich der Nachahmung dessen bestrebt haben, was man fern her bezog und bewunderte. Willigis von Mainz liess zur Zeit Otto's III. ein goldnes Kreuz machen und das Kloster Abdinghof hatte seinen Goldschmied. Warum sollte Essen nicht einen solchen gehabt haben? Essen war gewiss nicht ausser Verbindung mit Hildesheim gerathen und dort entstanden unter Bernward ähnliche Erzgüsse wie der Essener Leuchter, und ähnliche Kreuze wie die von Essen. Der Fund der Bergwerke edler Metalle im Harz vermehrte die Freigebigkeit der Ottonen und beförderte diese Zweige der Bildnerei.⁴³ Die spätere rheinische Emaillen-Schule, die wir bei Tafel XXXI. noch besprechen werden und wofür schon zwei Meister, Eilbertus auf einem altare portatile im Schlosse zu Hannover und Reginald bei Labarte constatirt sind, kann unmöglich ohne heimische Vorgänger geblieben sein. Die beiden Inschrifttäfelchen, worauf die Donatoren selbst erscheinen, beweisen, dass diese Kreuze nicht anderwärts hergenommen, sondern für die Geschenkgeber besonders gemacht wurden. Die rohe Zeichnung der Emaillen in der feinen byzantinischen Technik, die barbarischen unleserlichen Buchstaben lassen dann aber auch mit Sicherheit schliessen, dass diese von einer deutschen Abtissin bestellten Werke in Deutschland, byzantinischer Kunstweise nachahmend, verfertigt wurden. Die beiden Geberinnen, die Ottonischen Verwandten Mathilde und Theofanu, werden die Vorbilder gewiss in den Prachtgeräthen des kaiserlichen Hauses gesehen haben. Denn je weniger die Kunst in ihrer beginnenden Entwicklung schon in vollendeteren Formen sich bewegt, oder je mehr sie in ihrem Verfall sich bereits davon entfernt, um so mehr wird sie diese durch Pracht, Buntheit und Kostbarkeit des Materials ersetzen. Wir finden deshalb solche Goldkreuze ohne bestimmte Zeichnung und Compositionen mit Emaillen, geschnittenen Steinen und Perlen besetzt bereits bei der mit

der Apocalypse und des Thierkreises. Thietmar IV. C. 29. Gest. episcop. Cameracens. I. 1. Wilmanns in Ranke's Jahrb. II. p. 134—138. Ozanam: Graphia aurea urbs Romae p. 174—176. Pertz: Mon. germ. IV. 620. Schnaase IV. 2. p. 565.

41. Byzant. Geschenke bei Widuch III, 56. Eitelberger v. Edelberg, Ausflug nach Ungarn, im Jahrb. d. k. k. Centralcommission v. 1856.

42. Besonders in Italien, z. B. die Paladuro in Venedig. S. Labarte, Recherches sur la peinture en émail etc. Paris 1856. Andre Werke bei Arneth, Einleitung zu den Cinque-Cento-Cameen d. k. k. Münzcabinets, 1858. Die Pantaleonsthüren, in Quast's Kunstblatte II. 3. p. 100. Günther, Hist. Const. XVI.

43. Dodechini chronicon ad an. 1160 und Wigand, Westfäl. Archiv II. p. 335. Ueber den Reichthum der Harzbergwerke: Fiorillo, kl. Schriften. I. p. 13.

der Barbarei ringenden Cultur der Franken, in Byzanz und in vielfachen Nachahmungen im Ottonischen Zeitalter in Deutschland.⁴⁴

Bot uns das erste Mathildenkreuz in der Deutung eines gleichzeitigen Otto dux grosse Schwierigkeiten dar, so verursacht die Inschrift des zweiten solche nicht minder.

Wir setzen dieselbe nochmals vor unsere Blicke:

Diese Inschrift umfasst die auf einem Throne sitzende Mutter-Gottes, auf ihrem Schoosse das Christuskind haltend, vor welcher, wohl unterschieden von der weltlichen Kleidung des vorigen Kreuzes, im weissen Benedictinergewande Mathilde, das Weihende Kreuz auf einer Stange in den Händen haltend, kniet. Diese anbetende Stellung der Gebetlerin vor der Gebenedeiten lässt mit Wahrscheinlichkeit eine Anrufung an diese voraussetzen, weshalb man mit Berechtigung den Anfang einer Lection in der obersten Zeile vermuthen könnte, der sich dann die Zeichen griechischen Charakters links des Kopfes der Maria als Abkürzungen, z. B. vielleicht Mater Christi Jesu, anschliessen. Die Worte rechts der Madonna, Mathild abbati, wird man dann wohl mindestens als Mathild abbati zu lesen genöthigt sein, da bei der Uncorrectheit der Buchstaben, wodurch in der obersten Zeile kaum A von H unterschieden ist, auch ein T statt L gelesen werden dürfte; aber dann beachtet man den Punkt nicht, der zwischen Abba und LI steht und wodurch diese beiden Worte ausdrücklich getrennt werden. Uebrigens wird auch in Urkunden der Name Mathilde wie hier (FTH) mit einem doppelten H geschrieben, wenngleich das letzte H wiederum einem A sehr ähnlich ist.⁴⁵ Das letzte A bei abba ist auch ähnlich einem H, wie der erste Buchstabe der ganzen Inschrift, der sicher ein A ist, auch wenig von den folgenden H unterschieden erscheint. Dr. Harless in Düsseldorf vermuthet nicht ohne Wahrscheinlichkeit im ersten A accipe, in den folgenden beiden H has hostias, im L largire, im V virgo und im M und den folgenden griechischen Zeichen Mater Jesu Christi; dann auf der andern Seite, wenn wir das unter Mathild liegende Zeichen, welches einem I ähnlich ist und auf Taf. XXIV fehlt, zu Mathild ziehen, wodurch dieses der Dativ würde, dem sich abba accommodiren müsste, mathildi abatissae. In der Sylbe LI, vor welcher ein Punkt steht, könnte man humili, vielleicht noch zweck-

AHHΛΥM
MA
FTA
ILD
AB
BA.
LI.

Y
X
Λ

44. Ausser den Anmerk. 42 angeführten Werken, der Schmuck des Altares der Sophienkirche bei Labarte und Salzenberg und die Anmerk. 23 erwähnten Kreuze zu Gandersheim und Herford. Ein Kreuz von Gertrud von Braunschweig, mit Edelsteinen, Arabesken und Figuren bestellt, in Orig. Guelf. II. 335. Aehnliches von Heinr. d. Löwen: Gerhards narratio de Henrico Leone apud Meibom. 435; und chron. Stedenburg. Leibnitz I. 848 und 67. Grosses Christusbild von Gold in Mainz, Conradi, Chron. Mogunt. 762 und 767. Crucifix bei Pugin: Glossary p. 84—95. Das Kreuz des Bernward Kratz II. Taf. 4; ein ähnliches Kreuz in Osnabrück Lübke's Westphalen p. 413 und auf Taf. XXXIX unseres Werkes. In einer Abschrift der vita Ezonis vom Brauweiler Conventual Cramer im Düsseld. Archiv befindet sich die Nachricht, dass die Pfalzgräfin ein ähnliches Kreuz auf ihrem Schlosse Tomberg besass, welches im 17ten Jahrh. in die Capelle des Brauweiler Convents zu Köln kam.

45. Lac. I. 117: Mathilde. 134: Mathild. 134: Mathild u. s. w.

mässiger libationem oder Aehnliches vermuthen. Also hiesse die Lection: Accipe has hostias; largire, virgo Maria, Mater Jesu Christi, Mathildi abbatisae libationem.

Ehe wir von den Schenkungen, die sich an den Namen Mathilde knüpfen, Abschied nehmen, müssen wir noch eines Kunstwerkes gedenken, welches mit Wahrscheinlichkeit als das kostbarste bezeichnet werden kann, welches Essen besass: Es war eine reich mit Gold und Edelsteinen geschmückte Tumba, in welcher die Gebeine des h. Marsus ruhten, und die nach den handschriftlichen Katalogen folgende Inschrift trug:

Hoc opus eximium gemmis auroque decorum
Mechthildis vovit Theophanu sic quoque solvit
Abbatissa bonae Mechthildis chrysea dona
Regi dans regum quae rex deposcit in aevum
Spiritus Ottonis posuit coelestibus oris.

Auf dem Fusse der Tumba standen die Worte:

Hocce decus gemmis, cosma damianeque, vobis,
Fecit Mechthildis mercans aeterna caducis.

Dieses Kunstwerk ist spurlos verschwunden; in den Zeiten der französischen Invasion liess es der damalige Kirchenvorstand seines Geldeswerthes halber einschmelzen. Denselben Weg wanderte eine kostbare Tumba der Abtissin Pinnosa.

Das Theofanukreuz trägt auf den Schmalseiten der Arme die Reste einer alten Inschrift,

**ED.T..EGALIGENERE·NOBILISSA
THEOPHA... hOC.S...**

welche wahrscheinlich so zu vervollständigen sein dürfte:

„Edita regali genere nobilissima Theophanu hoc Signum [dedit].“

Das vierte Kreuz trägt keine Inschrift; allein da uns von mehreren Kreuzen berichtet wird, die untergegangen oder vielmehr durch Mangel inschriftlicher Bezeugung nicht mehr nachweisbar sind, und somit unser viertes Kreuz eins derselben sein könnte, erwähnen wir dieselben:

1. Soll ein Kreuz in der Stiftskirche zu Essen gewesen sein, welches die von 1118—37 lebende Abtissin Ida schenkte, und die Inschrift trug: Ida abba me fieri fecit.⁴⁶
2. Soll Theofanu ein solches mit einem Schilde ihres Vaters der Essendischen Stiftung Rellinghausen geschenkt haben, auf welchem die Worte standen:

Christe deus votum Theophanu cerne benignum
Quae mire crucis fecit hoc redimere signum.
Pro servis dominum credimus quo flamine pastum;
Qui nunquam meruit vulnera sustinuit;
Disce redemptoris pietatem, disce fidelis,
Haec, homo, perpendens quae fuerit pietas.⁴⁷

46. Funcke p. 49. Fiorillo II. p. 82 erwähnt es nach einem Catalog in H. Stangefols: Annal. Circuli Westphalici Col. 1554. II. p. 157.

47. Funcke p. 47.

3. Heisst es im dritten Kataloge p. 3 und übereinstimmend im lateinischen: Alheidis Abdissin die erste — des grossen Kaisers Ottonis I. Tochter hatt die gulden Kreut-zer mitt dem Nagell⁴⁸ so schwischen Ostern und Pingsten gedragen werde, neben anderen Kleinodien der Kirchen verlassen, und am Fuuss derselben Kreutzer findt man folgende Wort:

Alheidis abatissa Otto dux mitt den Wapen.

Von diesen drei Kreuzen wissen wir gar nichts mehr; vielleicht ist nun dasjenige No. 4 auf unserer Tafel eins davon, welches seine Inschrift verlor. Aber diese 4 Kataloge der Abtissinnen von Essen im Archive zu Düsseldorf sind in anderen Dingen so ungenau, dass wir auch hier Verwechslungen vermuthen dürfen. Wie alle Kunstformen im Mittelalter bald typisch wurden, weil sie schöpferisch entstanden und somit ihrem Zwecke und ihrer Zeit analoge Bildungen annahmen, so scheinen auch diese Art Kreuze typische Geltung gehabt zu haben, wie ausser den erwähnten und denjenigen auf Taf. XXXIX die Anmerk. 23 und 37 erwähnten Kreuze zu Osnabrück, Hildesheim, Herford, Gandersheim und selbst die gleichzeitigen Monumentalkreuze beweisen.⁴⁹

Wenden wir uns zur sachlichen Beschreibung unserer vier Kreuze, so finden wir bei allen zunächst eine ziemlich gleiche Grösse. Das Mathildenkreuz 1 misst 1' 5" in der Länge, 1 1/2" in der Breite; das Mathildenkreuz 2 ebenso; das Theofanukreuz ist 1' 5 1/2" lang, 1 1/2" breit; das Kreuz bei 4 hat 1' 5 1/2" in der Länge 1' 1/2" in der Breite. Die Dicke beträgt bei allen ungefähr 1" und wird gebildet durch einen Kern von Holz, auf welchem die schmückende Bekleidung befestigt ist. Diese schmückende Bekleidung mit ihren Steinen, Perlen, Emaillen und geperlten Filigranfäden erscheint in den Abbildungen hinreichend deutlich, um darüber hinweg gehen zu dürfen. Nur müssen wir noch bemerken, dass die Fassungen aus kleinen kunstvollen Bogenstellungen bestehen, so dass die Steine mit Fassungen kleinen gekuppelten Tempeln gleichen.⁵⁰

1.

Das Mathildenkreuz 1 enthält nur 2 Emaillen und zwar *émail cloisonné*, nämlich die goldene Inschrift auf blauem Grunde über dem Gekreuzigten und die Widmungstafel, in welcher, auf rothen Polstern stehend, Otto und Mathilde gemeinsam auf hoher Stange das von ihnen geweihte Kreuz halten. Bei der oberen Inschrift, dem Kreuzestitel, ergänze man in dem ersten H und dem letzten X oben einen Abbraviatur-Querstrich. In der unteren Inschrift begegnen wir jener schon erwähnten eigenthümlichen Schreibart des Namens Mathilde mit zwei *HH*, wie dieselbe auch auf dem Kreuz 2, in Urkunden und auf dem Leuchter Taf. XXVIII. vorkommt. Die Figur des Gekreuzigten aus getriebenem Golde erscheint mit langem Haar,

48. Es befindet sich dieser Nagel in einem in der Weise der Kreuze mit Emaillen und Steinen geschmückten *Osculum pacis* zu Essen.

49. Die ziemlich gleichzeitigen Externsteine haben eine ähnliche Bildung in den Kreuzenden.

50. Vergl. die Fassungen auf Taf. XXXIX. Im Leben Bernwards p. 10 wird auch besonders seine Kunst, Steine zu fassen, erwähnt.

offenen Augen, bärtig, mit langem Schurz, die Füße nebeneinander auf einem Fussbrett stehend, Nägel durch Hände und Füße. Vergl. die Hinterseite Tafel XXVI. 1.

2.

Das Mathildenkreuz 2 zeigt eine noch reichere Ausstattung; denn in der Umrandung der Kreuzarme findet ein steter Wechsel zwischen Steinen und Emailen statt. Ausser dem Kreuztitel und der Widmungstafel erscheinen auch noch zu Seiten des Gekreuzigten die Personificationen von Sonne und Mond in emailirten Medaillons, und viele geschnittene antike Steine, besonders ein ruhender Löwe zu Füßen des Gekreuzigten, Cleopatra mit der Schlange links und ein Krieger vor einer mit einer Kugel gekrönten Säule rechts von demselben, erhöhen die Kostbarkeit. Die Christusfigur erscheint weniger gestreckt als auf dem vorigen Kreuze, steht, die Hände angenagelt, ebenfalls wie dort lang geschürzt auf einem Fussbrette, ohne dass die Füße angenagelt wären, und wendet den Kopf, bärtig und mit geöffneten Augen, nach rechts. Sie ist aus gegossenem Silber, vergoldet. Das untere Balkenende enthält unter einem Bergkrystall in der Mitte sichtbare Reliquien. Waren die E der vorigen Kreuzinschrift viereckig, so sind sie hier rund.

Auf den Widerspruch, der bei der Emailentafel zwischen der Feinheit der Technik und Durchsichtigkeit des *émail cloisonné* und der Rohheit der Zeichnung besteht, haben wir bereits hingewiesen, und können nur hinzufügen, dass auch die Darstellungen von Sonne und Mond diese Rohheit in dem Maasse theilen, dass es kaum möglich wäre zu sagen, ob das, was sie in den Händen halten, Andeutungen der Sonnen- und Mondscheibe sein sollen, oder der üblichen Tücher, womit sie ihr Angesicht verhüllen, wenn nicht die gleiche Farbe der Gewänder und des in den Händen Gehaltenen auf die Tücher schliessen liesse. Ausserdem befindet sich in jedem Medaillon kaum erklärbar das Zeichen .⁵¹ Vergl. die Hinterseite auf Taf. XXVI. 2.

3.

Das Theofanukreuz ist in der Mitte durch einen grossen Bergkrystall ausgezeichnet, unter welchem sich, ähnlich dem Bernwardskreuz zu Hildesheim, eine Partikel des h. Kreuzes befindet. Die 18 Emailentäfelchen dieses Kreuzes scheinen, wie es bereits erwähnt ward, ihrer geschwungenen Form halber nicht für das Theofanukreuz eigens angefertigt, sondern bei ihrer Verwendung an diesem Kreuze einer andern Bestimmung entzogen zu sein; denn auch ihre Darstellungen geflügelter Greife und antiker Masken haben keinen Gedankenzusammenhang mit dem Kreuze selbst, waren aber wegen der Uebereinstimmung ihrer Form und Zeichnung mit den Emailen an einem *Osculum pacis* in Essen ursprünglich wohl mit letzteren zu gleichem Zwecke verbunden. Das auf der Tafel in diesen Emailen durch einen Irrthum des Zeichners angegebene Gelb ist als Gold zu denken. Vergl. die Hinterseite auf Taf. XXVI. 3.

4.

Durch Reichthum und geschmackvolle Anordnung zeichnet sich dieses letzte Kreuz aus. Ausgezeichnet sind besonders die von kleineren Perlen gefassten grossen Perlen und

51. Dass die Personificationen von Sonne und Mond bei der Kreuzigung in allen Zeiten auf ganz verschiedene Weise nebeneinander vorkommen siehe bei Piper *Mythol. u. Symb.* I. 2. p. 116—199.

Steine der Mittelfelder der Kreuzarme. Zu unterst befindet sich in bläulichem Chalcedon, dessen obere braune Lage geschickt zum Haare verwandt ist, ein geschnittener antiker Kopf. Die Umrandung des ganzen Kreuzes besteht wiederum abwechselnd aus Perlen, Steinen und kleinen viereckigen Emaillen, zum Theil fast gleichen Musters wie diejenigen der Umrandung des dritten Kreuzes. Wie diese Emaillen der Umrandung sind auch die Symbole der Evangelisten an den vier Ecken und die Mitteltafel der Kreuzigung in *émail cloisonné* ausgeführt und sämtlich in erhöhte durchbrochene Fassungen gestellt, wie sie auf Taf. XXXIX. ersichtlich sind. Bei dem Bilde der Kreuzigung ist zu bemerken, dass in den beiden Medaillons von Sonne und Mond sich in jedem sechsmal das Zeichen λ befindet, wie dasselbe sich auch bei den Personificationen von Sonne und Mond auf dem Kreuze 2 befand.

Die Kreuze 1. 2. 3. tragen dann noch an ihrem Fusse Knäufe von Bergkrystall. Die beiden ersten sind rund, der eine glatt, der andere geschnitten. Der Knauf des Theofanukreuzes ist ebenfalls geschnitten mit Golddraht geschmückt und auf Taf. XXXIX. 9. sammt dem geschnittenen Knauf des Mathildenkreuzes 10. abgebildet. Die Sitte, geschnittene Bergkrystalle zum Kunstschmuck zu verwenden, muss in Deutschland wie Italien eine sehr allgemeine gewesen sein; denn ausser den Knäufen der Kreuze von Essen findet man in den Schatzkammern der Kirchen von Halberstadt, Quedlinburg und Hildesheim Reste solcher geschnittenen Bergkrystalle. In derselben Weise gearbeitet ist dann die an der Kanzel zu Aachen (Taf. XXXIV) eingefügte Ober- und Unter-Tasse desselben Materials. Auch der Hohenstaufische Kronleuchter zu Aachen (Taf. XXXV) trägt unter den Lichttellern Knäufe von Bergkrystall, und hier und da wird seine Anwendung in alten Schriftstellern erwähnt.⁵²

5.

Sitzende Madonna mit dem Kinde derselben Ottonischen Kunstepoche, aus getriebenem Goldbleche, welches über einen inneren Kern von Holz gelegt ist. Die Höhe beträgt 28". Der Stil des Ganzen und besonders das Profil des Kindes, die Behandlung der Gewänder im engsten Anschluss an die Körperformen, wie dies besonders am Leibe des Jesukindes ersichtlich ist, die eingesetzten Augen von Emaille in Nachahmung dieser Sitte der römischen Kunst, machen diese Gruppe ebenso bedeutungsvoll wie interessant.⁵³ Die Lippen bei den Figuren sind roth colorirt. Die Krone der Madonna aus Goldblech, Filigran, Perlen und geschnittenen Steinen dürfte etwas späterer Zeit angehören, während der mit Emaillen geschmückte Nimbus des Kindes gleich alt sein wird. Den Sitz bildet ein viereckiges mit Goldblech belegtes Tabouret ohne Lehne, welches auf 4 geraden Ständern ruht. Eine ganz späte Zuthat ist das Brustschild des Kindes.

52. Sublac. Chronic. 938 apud Muratori XXIV. 927: Candelabra ex crystallo et auro. Carl der Grosse trug eine Krystallcapsel: Floss p. 21. Ludwig der Fromme erhielt Reliquien in Krystall: Annales Fuld. ad an. 872. Leben Bernwards p. 14. In Gandersheim waren Kreuz und Reliquiengefässe von Krystall. Erath: Ann. Quedlinb. p. 60. Meinwerk schenkte seiner Kirche in Paderborn ausser anderen Kostbarkeiten Lapidés cristallinos XXX. Vita Meinweri (Ed. Brower 1616) c. 52 p. 49.

53. Zwei ähnliche Madonnen aus getriebenem Goldbleche befinden sich in Hildesh. Kratz Taf. 10.

6.

Silbervergoldetes spätgothisches Pectorale derselben Grösse. In der Mitte Maria mit dem Kinde, zu Seiten die heil. Aerzte und Märtyrer Cosmas und Damianus mit den Märtyrerpalmten und Salbenbüchsen in den Händen.

Tafel XXVI.

1. 2. 3. 4.

Die Hinterseiten der Kreuze der vorigen Tafel. Sie bestehen sämmtlich aus vergoldetem Kupferbleche. Die Verzierungen sind bis auf die punzirten Punkte der Hintergründe bei 2. 3 u. 4. Gravuren. Die Darstellungen der Symbole der Evangelisten an den Ecken und des Lammes in der Mitte, und des Salvator mundi anstatt dessen auf dem Theofanukreuz sind hinreichend sichtbar.

5. 6.

Zwei Elfenbeinplatten gleicher Grösse, welche ehemals entweder zu einem Diptychon vereinigt oder zu sonstigem Schmucke verwendet waren, vielleicht an dem untergegangenen Reliquienschrein des h. Marsus (vergl. p. 28). Im oberen Relief begegnen wir der Kreuzigung. Christus ohne Bart mit offenen Augen und ziemlich langem Schurz steht angenagelt auf einem Fussbrett, unter welchem sich ein Kelch befindet. Sonne und Mond symbolisiren hier ihre Lichterscheinung durch Fackeln, welche sie in den Händen halten. Im unteren Relief kommen die drei Marien, Salbenbüchsen haltend, zum Grabe, vor welchem unten zwei Kriegsknechte schlafen, während über demselben die beiden weissgekleideten Engel erscheinen. Die kurzen gedrunghenen Figuren, die etwas ungeschickte Raumvertheilung im unteren Relief, da z. B. die beiden Engel mehr Raum einnehmen, als die übrigen fünf Figuren, verweisen ebenso wie die Aehnlichkeit mit den Elfenbeinreliefs an einem dem Kaiser Heinrich zugeschriebenen Reliquiar zu Quedlinburg in den Anfang des 11ten Jahrhunderts.

Tafel XXVII.

1.

Buchdeckel einer lateinischen Pergamenthandschrift der Evangelien in gleicher Grösse. Die beigegebene Abbildung zeigt uns einen durch sein Material kostbaren Buchdeckel, der aus einem eingerahmten und einem einrahmenden Theil besteht.

Der eingerahmte Theil ist eine Elfenbeintafel in Relief, der einrahmende Theil ein reich mit Edelsteinen geschmückter Rand aus getriebenem Goldblech. Beides in ursprünglichem Zusammenhang.

Das Elfenbeinrelief vergegenwärtigt die Geburt, die Kreuzigung und die Himmelfahrt des Erlösers in den drei übereinander geordneten Darstellungen. In den vier Ecken dieser Tafel begegnen wir den vier Evangelisten, oben links Matthäus mit dem Engel, rechts Johannes mit dem Adler, unten rechts Lucas mit dem Stier, links Marcus

mit dem Löwen. Sie schreiben, den Griffel in der Rechten, Marcus und Lucas in der Linken Dintenfässer haltend, das Buch auf die Attribute gelehnt, sitzend auf architektonischen Sesseln; derjenige des Marcus wird freilich durch das Gewand verhüllt. Die Geburt des Gotteskindes findet zu unterst ihre naive Darstellung. Maria liegt in einem sorgfältig bedeckten Bette, die Hände in antiker Weise zum Gebet erhoben, während eine Wehmutter die Decke über ihr lüftet, gleichsam als wollte sie das Kindlein hervornehmen. Dieses liegt bereits in Windeln eingewickelt links neben dem Bette in der Krippe und scheint zu schlafen, während Ochs und Esel sich ehrerbietig dabei einfinden. Den ganzen Vorgang sammt den beiden unteren Evangelisten schliesst oben querdurch eine wellenartige Andeutung ab, welche die Bodenfläche für die darüber befindliche Kreuzigung bildet. Die Kreuzigung ist ziemlich im ältesten Typus gehalten. Christus bärtig, mit offenen Augen, einem bis zu den Knien reichenden Schurze, ohne Dornenkrone und Nimbus, welcher überhaupt auf der ganzen Elfenbeinplatte nirgends erscheint; die Füße neben einander auf ein Stehbrett gestützt, und diese ohne Nägel. Die aus den Wolken reichende Hand Gott Vaters hält über dem Haupt des Gekreuzigten an drei Schnüren die Krone.⁵⁴ In kleineren etwas carikirten Figuren an beiden Seiten die zwei Kriegsknechte, der eine die Lanze in die Seite stechend, der andere auf einer Stange den Essigschwamm emporreichend. In grösseren Figuren, je zwei an einer Seite, die äussersten ein Buch haltend, wohl Maria und Johannes, die dem Kreuze zunächst, die eine in einem Kelche das Blut auffangend und mit der Linken die Siegesfahne haltend, Analogien gemäss die streitende Kirche⁵⁵, während die andere, auf den Heiland deutend, eine Siegespalme tragend, dann nur die triumphirende Kirche sein kann. Zu äusserst an beiden Seiten die Schächer, lebend, mit offenen Augen und ebenfalls mit langem Schurz; sie sind ans Kreuz gebunden, die Hände auf dem Rücken.⁵⁶ Der Ausdruck hat einige Andeutung ihres Wesens, indem der bärtige rechts mild und ergeben, der links trotzig erscheint. Vier offenbar in ihrer Bedeutung zusammengehörige Figuren schliessen den Vorgang der Kreuzigung ab. Sie entsteigen mit lebhafter Geberde dem Boden. Zwei unter den Kreuzen der Schächer, zwei über denselben. Ueber dem verstockten Schächer entsteigt die Figur einem gefängnissartigen Thurme, über dem reumüthigen taucht eine solche aus der Tiefe empor mit triumphirend ausgebreiteten Armen. Die Schwierigkeit der Deutung für diese vier Figuren liegt in der Sonderung, welche eine derselben durch den Thurm in ihrer Bedeutung zu erhalten scheint. Zwei Erklärungen liegen uns in ungezwungener Nähe. Entweder sind es im Anschluss an die Tradition, wonach Golgatha an der Stelle des Paradieses lag, die Personificationen der vier Ströme des letzteren, oder es sind die Todten, die um die dritte Stunde nach der

54. Aehnliche Darstellung: Oesterreich. Jahrb. II. 249 und 132; und Taf. XXXVII. 3 unseres Werkes, dann Lohde: Dom v. Parenzo Taf. 4. und vielfach bei Ciampini: Mon. vet.

55. Wie bei einem Bamberger Elfenbein: Förster, Geschichte der Deutschen Kunst, I. p. 63. Ebenso auf d. Gebetbuch d. h. Elisabeth v. Thüringen: Oesterreich. Jahrbuch B. II. p. 249; an der Liebfrauenkirche zu Trier, an einem Altar zu Soest, zu Hildesheim u. s. w.

56. Gebunden sind auch die Schächer bei Agincourt XXVII. 5.

Kreuzigung aus ihren Gräbern auferstanden. Wir entschlossen uns aus drei Gründen für die letztere Annahme. Erstens weil die wellenförmigen Andeutungen, welche die vier Figuren umgeben, sonst die Flusswellen bedeuten müssten, dem aber ihre Verwendung als Bodenfläche für die übrigen Figuren widerspricht. Zweitens würden die Flussgötter kaum ohne Attribute auftreten, noch ihnen, denen ruhiges Hinlagern geziemt, eine so lebhaft Geberde zukommen, am wenigsten der Thurm sich damit vereinigen lassen. Drittens passt aber gerade für die Aufstehenden diese aus der Erde emporfahrende Geberde; sie bedürfen keiner Attribute; wie die unteren erst halb aus der Erde hervortauchen, oben links der Erstandene schon mit dem linken Fuss den Boden betritt, so finden wir in jener Figur im Thurme dann den Beginn jener Steigerung des Erwachens. Zwischen den beiden Figuren der Erstandenen, auf einigen angedeuteten Bodenwellen, entwickelt sich der dritte Vorgang, die Himmelfahrt. Emporschauend stehen die 11 Jünger da, während der Todüberwinder — es ist uns unklar, ob sein Fuss auf Schädeln oder auf Wolken ruht — in der linken Hand ein Kreuz trägt, indess die Rechte ein Buch emporhält, als wollte sie das erfüllte Gesetz zum prophetischen Wort, den alten zum neuen Bund gesellen, indem in der die ganze Darstellung durchgehenden Symmetrie auch hier ein zweites Buch neben dem ersteren in den Wolken zu sehen ist. Aus den Wolken schauen die zwei Engel des Evangeliums, zu jeder Seite des Heilandes einer, auf die Apostel herab, mit der Rechten den Segen ertheilend; in der Linken halten sie Scepter. Ein Rand antik stilisirter Blattmotive umfasst das Ganze.

Die Darstellungen des Goldrandes, der die Elfenbeintafel einrahmt, schliessen sich an letztere genau an. Er umgibt dieselbe zunächst mit einem Filigranbände, besetzt mit weissen Perlen, blauen und rothen Steinen, welches von den innern Ecken aus mit demselben Schmuck zu den äussern Ecken des Goldrahmens läuft, wodurch es denselben in 4 Abtheilungen trennt, die sich nach aussen durch einen stilisirten Blattrand und ein Filigranband abschliessen. In der obersten Abtheilung, über der Himmelfahrt, thront der Salvator mundi, die Füsse auf die Erdkugel gestellt, sitzend auf dem Regenbogen, die Rechte segnend erhoben, in der Linken Buch und Kreuz haltend. Er ist bartlos und jugendlich, vom Kreuznimbus umstrahlt, im Weiteren vom Himmelkreise umgeben, den zwei schreitende Erzengel halten und berühren, welche eben durch ihre schreitende Bewegung den Lauf der Himmelskörper zu symbolisiren scheinen. Sie halten in ihren, in byzantinischer Weise vom Gewande überdeckten Händen runde Scheiben, von denen die eine allerdings Strahlen, die andere nur einen kleineren Kreis enthält, die wir aber nur mit Widerstreben für Sonne und Mond halten, da deren Personificationen in gleichzeitigen Denkmälern stets zu ganzen Figuren ausgebildet sind.⁵⁷ Jedenfalls sind diese Engel Personificationen der Bewegung der Weltkörper. Die beiden Abtheilungen an den Seiten enthalten in 4 architektonischen Nischen, deren Bogen von Säulen mit Volutencapital und Basen ohne Eckblatt getragen werden, zu oberst Petrus

57. Piper: Mythologie der christl. Kunst. II. Abthl. S. 141. Vergleiche über die Erzengel als Lenker der Himmelskörper das zu Taf. XXXVII. 1a. Gesagte.

und Paulus, durch eine Beischrift also benannt, zu unterst zwei andre Heilige⁵⁸, die sich durch ihre Palmenzweige als Märtyrer, durch ihre Salbenbüchsen als Cosmas und Damianus zu erkennen geben; es sind die ursprünglichen Schutzheiligen der Kirche.⁵⁹ Die letzte, untere Abtheilung zeigt uns, auf einem durch zwei Säulen erwähnter Art und einen Vorhang vom übrigen Raum abgetrennten Thron, die Gottesmutter. Das Gotteskind auf ihrem Schoosse erhebt die rechte Hand zum Segen über die herbeieilenden ehemaligen Abtissinnen S. Pinosa und S. Walburga⁶⁰, und die Geberin des Buches, die Abtissin Theofanu. Die letztere liegt verhüllt an den Stufen des Thrones, das von ihr geweihte Buch in den Händen darreichend, und durch den beigeschriebenen Namen hinreichend bezeugt.

Diese Beischrift giebt unserm Relief den Hauptwerth; denn wir sind über die Zeit und Person der Theofanu vollständig unterrichtet. Sie war, wie bereits erwähnt, die Tochter des Pfalzgrafen Ehrenfried und seiner Gemahlin Mathilde, einer Tochter Kaiser Otto's II. und seiner Gemahlin Theofanu, sie war eine Schwester des Erzbischofs Hermann von Köln und der Königin Richeza von Polen. Theofanu fungirt schon seit 1039 als Abtissin zu Essen und starb daselbst den 5ten März 1054. Mithin gewinnt unser Relief eine sichere Stelle in der Mitte des 11ten Jahrhunderts; es ist ungefähr 50 Jahr jünger als das Elfenbein des Tuotilo und 50 Jahr älter als die Extersteine.

Der Stil zeigt mannigfache antike Reminiscenzen, wie z. B. die Behandlung der Blattberandungen, das Bestreben die Gewänder den einzelnen Körpertheilen und ihren Bewegungen anzupassen, die streng durchgeführte Symmetrie bei Vertheilung der Figuren, und endlich die viel geringere Körpergrösse derjenigen Figuren, welche das Böse repräsentiren, gegenüber den Heiligen. Denn die Schächer und Kriegsknechte sind eben so viel kleiner, als bei antiken Vorstellungen die Menschen kleiner denn die Götter und die Thiere wieder kleiner denn die ersten sind.

2.

Prachtschwert, dessen Klinge zur Hinrichtung der Kirchenpatrone und Märtyrer, der heil. Aerzte Cosmas und Damianus soll gedient haben.⁶¹ Von hohem Kunstwerthe ist die aus der Blüthe des 12ten Jahrhunderts herstammende Scheide. Der Körper derselben besteht aus Holz und ist mit dünnen Goldplatten belegt, welche mit den schwungvollsten Arabesken getriebener Arbeit geschmückt sind. Diese Arabesken gehören dem Bereiche der Bestiarien an, und vergegenwärtigen theils Fabelthiere, theils Raubvögel und Löwen. Der Schwertgriff

58. Das Kölner Organ für christl. Kunst, Jahrg. II. No. 3. S. 18, erklärt unbegreiflicher Weise, diese beiden Heiligen seien nicht zu erkennen; und sagt ferner bei dem verschiedenen Vorkommen des Heilandes: er sei in vier Kinderfigürchen dargestellt. Die Figuren, welche wir auf die gefangene und triumphirende Kirche deuten, ferner die beiden Bücher bei der Himmelfahrt und die runden Scheiben, welche die Engel neben dem Salvator mundi halten, finden gar keine Erwähnung. Der Salvator mundi hält auch keine Siegesfahne, wie dort steht, sondern ein Kreuz.

59. Lacomblet I. 117.

60. Lacomblet I. 81.

61. Acta Sanctorum Bolland. 27. Sept. Fr. Börner, de Cosma et Damiano artis medicae diis olim etc. Helmstädt 1751.



ist mit Edelsteinen, Filigran und auf der Querstange mit einigen Emailentäfelchen (*émail cloisonné*) verziert. Die Spitze der Schwertscheide ist, wahrscheinlich zum Schutze beschädigter Stellen, wie denn auch die Scheide an andern Stellen beschädigt und eingedrückt erscheint, mit späteren, der gothischen Zeit angehörenden vergoldeten Silberblechen beschlagen. Auf den untern Beschlägen erscheinen einerseits in gravirter Arbeit mit Namensbeischriften Cosmas und Damianus, andererseits ein Schriftband mit den Worten: *gladius cū quo fuerūt decollati prōnt not*, zu lesen: *gladius cum quo fuerunt decollati patroni nostri*. Die Länge der Scheide beträgt 2' 7'', die des Griffes 5''. Besondere Erwähnung verdient es noch, dass dem Künstler dieser herrlichen Schwert-Scheide wohl einige der Arabesken des Essener Leuchters (Taf. XXVIII C.) vorgeschwebt zu haben scheinen.

Tafel XXVIII.

Siebenarmiger Bronzeleuchter vom Schlusse des ersten oder vom Anfange des zweiten Jahrtausends, in der symbolischen Form des siebenarmigen Leuchters im Tempel zu Jerusalem. Die Höhe des Leuchters beträgt ohne den marmornen Sockel, auf welchem er sich befindet, 8' 2''. Der ottonisch-byzantinischen Geschmacksrichtung glanzvoller Pracht entsprach auch dieses vollendeteste Werk des Erzgusses jener Zeit, indem sich Spuren ehemaliger Vergoldung entdecken lassen, und es wohl keinem Zweifel unterliegt, dass die an einzelnen Knäufen hervorstehenden Zungen (siehe a) dazu dienten, grosse Edelsteine oder Glasflüsse aufzunehmen. Wenngleich die Vollendung der Formen einerseits, andererseits der fast an maurische Vorbilder erinnernde Schwung der Blätter⁶² (siehe a u. b) Bedenken erregen, ein so vollendetes Werk des Erzgusses in so früher Zeit entstehen zu lassen, so verschwinden dieselben doch, wenn wir aufs Neue in Erinnerung bringen, dass Essen von Hildesheim aus gestiftet ward, in Hildesheim aber zur selben Zeit Bischof Bernward die Kunst Metalle zu schmelzen und zu bearbeiten auf eine Höhe brachte, welche die Bewunderung seiner Zeitgenossen hervorrief⁶³ und bei Anschauung der noch in Hildesheim befindlichen Werke jener Zeit unser höchstes Erstaunen erregt.⁶⁴ Wird dadurch die Zeitstellung dieses Gusswerkes weniger unerklärlich, so gewährt doch auch der Vergleich einzelner Arabesken unseres Leuchters bei C mit den Arabesken der in Hildesheim befindlichen kleinen Leuchter Bernwards⁶⁵ und den Sculpturen in der Michaeliskirche daselbst thatsächliche Anhaltspunkte der Gleichzeitigkeit. Ueberdies ist auch kein Grund vorhanden, die um den untersten Knauf herumlaufende Inschrift anzuzweifeln. Sie lautet:

† MAHILDA BBATISSA · MEFIERI IVSSIT ET ✠ XPCO S†

62. So sehr die Blattformen an sarazenische Motive erinnern, darf man doch auch nicht unberücksichtigt lassen, dass an den Säulen der Crypta, die v. Quast in seiner bereits angeführten Abhandlung mitgetheilt, ähnliche Blattformen vorkommen. Wie auch anderwärts, z. B. östr. Jahrb. II. 209.

63. Leben Bernwards, p. 10, herausgegeben und übersetzt von H. Hüffer, in den Geschichtsschreibern deutscher Vorzeit. Berlin, Franz Duncker. 27. Lieferung.

64. Schnaase IV. 506—509. Kratz: Der Dom zu Hildesheim 1840.

65. Kratz: Taf. 4.

Dass wir hier mit jener Abtissin Mathilde aus dem Ottonischen Hause zu thun haben, die um 1003 starb und gewöhnlich die zweite genannt wird, während sie wahrscheinlich die erste dieses Namens war, erhellt aus der Besprechung der Kreuze, wo wir auch auf die Namensschreibung mit zwei H aufmerksam machten. (Taf. XXIV u. XXV.) Den abgekürzten Schluss der Inschrift glauben wir lesen zu dürfen: iussit et Christo consecravit. (XP. CÖS), bei welcher Erklärung allerdings das erste X unberücksichtigt bleibt. An den vier Ecken des Fusses befinden sich vier verstümmelte sitzende Figuren, bekleidet, aber mit nackten Armen, mit den Inschriften ORIENS. AQUILO. OCCIDENS. Aus diesen Beischriften ergibt sich, dass die vierte Figur den Südwind (auster) vergegenwärtigte. Diese Figuren müssen von phantastischer Bildung gewesen sein, denn eine hatte offenbar Hörner. Ob jene eiserne Stange, welche unter den Lichttellern die sieben Arme verbindet, ursprünglich da war oder später zugefügt wurde, lässt sich kaum entscheiden.

Wenngleich auch die Dome zu Prag, Mailand, Frankfurt a. d. Oder, Braunschweig, Colberg und Halberstadt siebenarmige Leuchter besitzen oder besitzen sollen und schon im Kaiserpalaste in Byzanz ein solcher stand, so geben dieselben doch, so weit sie uns bekannt wurden, durch Verschiedenheit der Zeit oder Einfachheit der Formen keine specielle Parallele zu dem siebenarmigen Leuchter von Essen.⁶⁶

Tafel XXIX.

1.

Spätgothische, silberne Monstranz aus dem Schatze der Stiftskirche zu Essen. Höhe 33". Der Aufbau dieser durch Grösse und Formreichtum wie durch treffliche Arbeit ausgezeichneten Monstranz ist aus der Abbildung ersichtlich. Zur Erklärung des ausserordentlich reichen Figurenschmuckes heben wir hervor, dass auf der Spitze Gott Vater erscheint, unter diesem Christus, darunter der heilige Geist, und unter diesem die heil. Gertrudis. Seitwärts folgen dann neben dem Glase Christophorus, Paulus, Petrus und Sebastian. Ferner die Heiligen: Cosmas, Damianus, Johannes, Bernhard, Rochus, Johannes der Täufer. Diese Statuetten sind sämmtlich vergoldet. Auf dem Fusse befinden sich noch in reichen Gravuren Figuren und Arabesken, die den Stammbaum Christi zu bilden scheinen.⁶⁷

66. Derjenige von Mailand bei Didron, *Annales archéol.* Tome 17. Livraison 4. p. 237; von Prag, wenn auch mittelmässig, bei Ambrosch, *der Dom zu Prag* 1858; der von Braunschweig: Jörgens, *der Dom von Braunschweig und Kallenbach*, Album mittelalterl. Kunst. Heft 2. No. 6; die zu Colberg und Frankfurt: Kugler 3. Aufl. II. p. 462. Ueber den siebenarmigen Leuchter in Heptalychnos des Palastes zu Byzanz, wo bei festlichen Aufzügen die Lichter angezündet wurden, Const. Porph. I. C. lib. I. c. 1. §. 5. p. 7 D, §. 21. p. 16 D, cap. 2. p. 22 A, c. 23. p. 78 A. Vergl. Agincourt Taf. VIII. 8.

67. Beim Abschiede von Essen müssen wir bemerken, dass die Schatzkammer der Stiftskirche noch einen grossen Reichtum von Kelchen und Monstranzen bewahrt, wenngleich dieselben den mitgetheilten Gegenständen an Alter und Bedeutung nicht gleich kommen. Auch die Johanniskirche besitzt eine schöne gothische Monstranz. In der Kirche befindet sich ausserdem ein vorzüglich schöner Altaraufsatz in Form eines grossen Schrankes, der noch von vergoldeten gothischen Eissengittern verschlossen wird, welche den ehemals dahinter aufgestellten Reliquien zum Schutze dienen sollten. Eine lebensgrosse bemalte Grablegung von Stein ist von geringer Bedeutung; ebenso der Taufstein.